Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 238 (1959)

Artikel: Skifahren anno dazumal

Autor: Müller-Hitz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tes erzählt er folgendes: "Da in ihrem Lande viele Berge und Täler sind und reichlicher Schnee fällt, so jagen sie im Binter eifrig auf dem gestrorenen Schnee. Zu diesem Zweck machen sie Holzbretter, die sie tschana nennen und stellen sich auf diese, bestesstigen sie mit Riemen an den Füßen, nehmen einen Stab in die Hand und stemmen diesen Stab gegen den Boden, indem sie auf der Obersläche des Schnees gleiten, wie man sich in einem Kahne auf dem Wasser fortstößt. So jagen sie über Steppen und Ebenen bergab und bergauf, als ob sie auf

Elchen und anderen Tieren ritten. – Wenn ein unserfahrener Mensch auf Schneescheitern läuft, so gleisten dieselben auseinander, besonders auf Bergabshängen und beim schnellen Laufen. Wer aber 3u laufen versteht, kommt schnell vorwärts."

Im schneebedeckten Sibirien haben wir also ben Ursprungsort der "Schneescheiter" zu suchen, von wo sie dann vor mehr als 2000 Jahren durch wans dernde sinnische Völker nach Nordeuropa gebracht und hier von den Skandinaviern übernommen wursden.

Stifahren anno dazumal

Dr. Müller:Hitz

In die Geheimnisse des Stifahrens einzudringen, ist für jeden Anfänger ein Problem, heute so gut wie einst. Während aber früher die Freunde der langen Bretter nicht nur geeigneter Lehrer ermangs elten, sondern auch über keine einwandfreie Ausrüftung verfügten, ift nun im Winter überall Gelegenheit geboten, unter Unleitung patentierter und routinierter Stiinstruktoren in kurzester Zeit das etwas peinliche Stadium des Stifauglings hinter sich zu bringen. Waren noch vor einem guten hals ben Jahrhundert tüchtige Stifahrer an den Singern abzuzählen, so wimmelt es heutzutage nur so von Stikanonen, und hinsichtlich der Ausrüftung ist auch für den bescheidenen Adepten der Schnees schuhe, wie die Sti anfänglich benamst wurden, nur noch das Beste gut genug.



Älteste Darstellung des Skilaufes in Polen Aus A. Quagnius: Sarmatiae Europaeae descriptio Krakau 1578

Von den mannigfachen Schwierigkeiten, mit den nen die ersten Stiläufer in unserem Lande zu tämpfen hatten, machen sich die Pistenhirsche und Stihäschen der Gegenwart gar keine richtige Vorstellung.

Die ersten Sti sind bei uns in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts aufgetaucht. Ihre Bes sitzer wußten aber mit ihnen nicht viel anzufangen und stellten sie nach einigen mißlungenen Versuchen wieder in die Ecke. Im folgenden Jahrzehnt traten dann einige unternehmungslustige junge Leute auf, die sich von den unvermeidlichen Miß, erfolgen als Unfänger nicht abschrecken ließen und entschlossen waren, richtig Stifahren zu lernen. Zu ihnen gehörte vor allem der Glarner Christof Ises lin, der vor wenigen Jahren als schweizerischer Stivater in die Ewigkeit abberufen wurde. Er fertigte fich im Winter 1891 ein paar originelle, sehr primis tive Schneeschube an und machte damit bei finsterer Nacht oder im Schneegestöber Probefahrten, um fich nicht dem Gespött seiner Mitbürger auszusetten. Zwei seiner Freunde folgten seinem Beispiel, konnten diesen neuartigen Fortbewegungsmitteln jedoch feinen Geschmack abgewinnen, denn "sie bewegten sich nur auf den steilsten Hängen mit mäßiger Geschwindigkeit". Iselin aber ließ nicht locker und faße te einen klugen Entschluß: Er rief in der Schweiz wohnende Norweger zu Hülfe. Der in Winterthur als Ingenieur tätige Olaf Kielsberg, welcher furz vorher in aller Stille den 1119 m hohen Sachtel bestiegen hatte, erschien mit einem Landsmann und drei Paar echten Norwegersti in Glarus und bes geisterte die spärlich erschienenen Zuschauer mit seis nen Evolutionen. Auch andernorts erwiesen sich die Norweger als wertvolle Instruktoren, so Thorleif Björnstad in Bern, wo E. Cardinaux und einige seiner Freunde sich selber Sti mit Meerrohrbindung angefertigt hatten.

Bie primitiv waren boch die Sti in jener uns schon so fern erscheinenden Zeit! Eschensti galten

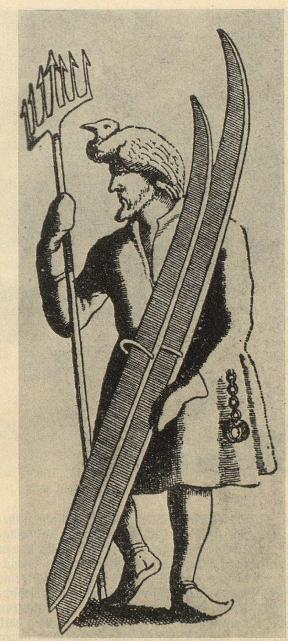
als vorzüglich; aber auch Schneeschuhe aus Tans nen, Ulmen, oder Föhrenholz wurden verwendet. Die meisten hatten vorn aufgebogene Spiten. Das neben gab es auch solche, die vorn und hinten auf gebogene Spiten aufwiesen, und mit Brettern dies ser Art bestieg 1892 der 14jährige Hans König, der nachmalige Generaldireftor der Rentenanstalt, von Grindelwald aus den Männlichen. Problematisch war damals und noch längere Zeit die Bindung. Etwas anderes als die Meerrohrbindung fannte man nicht. Sie gestattete dem Bergführer Fritz Steuri senior noch im Jahre 1905, als er der weitaus beste Langläufer war, beim Pragellauf, den er als überlegener Sieger beendigte, bergauf gelegents lich die Absätze neben den Sti im Schnee einzuhafen.

Dank den energischen Bemühungen einiger Instruktoren kamen die Fortwächter am Gotthard vershältnismäßig früh zum Skifahren. Im Jahre 1893 erhielten sie nach einjährigem Papierkrieg mit Bern die Bewilligung, bei der Firma Kost in Basel sechs Paar norwegische Schneeschuhe mit steiser Fersenstrippe und Meerrohrbindung zu bestellen.

Das Wachsen der Sti, heute kast zur Bissenschaft geworden, bereitete damals noch keine Kapfszerbrechen. Wer etwas zu verstehen glaubte, bes handelte die Gleitslächen mit Leinöl, das mit Petol gemischt wurde, und allenfalls noch mit Bienenswachs.

Schlimm war es anfänglich auch mit der Stifleidung bestellt. Wer zufällig einen Sportanzug hatte, trug diesen, und wer keinen besaß, begnügte sich mit dem Alltagskleid. Im tiesen Schne benützte man mit Vorliebe Badenbinden. Das Zehlen bessonderer Stianzüge wirkte sich besonderes für die Damenwelt nachteilig aus. Man muß den Mut jener Vertreterinnen des zarten Geschlechts bewundern, die sich in ihren langen Röcken und mit ihren breitrandigen, mit Süchern unter dem Kinn sestges bundenen Hüten den langen Vertern anvertrauten.

Und dann erst das Schuhwert! Stischuhe gab es selbstverständlich nicht. Man trug die gewöhnlichen Alltagsschuhe, und damit basta. Als der bekannte englische Stipionier und Schriftsteller Arnold Lunn um die Jahrhundertwende seine erste Tour auf die Kleine Scheidegg machte, mußte er unterwegs wiesderholt seine Londoner Straßenschuhe ausziehen, um die halb erstorenen Jüße wieder warm zu reisden. Der unermüdliche Christof Iselin, der später die Stischaufel ersand, befaßte sich auch mit dem Schuhproblem und schrieb 1897 auf Grund seiner Ersahrungen in einem Bericht: Alls Zußtleid haben sich die russischen Gummischuhe, die über die andern Schuhe gezogen werden, sehr bewährt. Durchgesetzt haben sie sich in der Folge allerdings nicht.



Lappländer mit ungleich langen Ski
(Nach einem alten Stich)

Diel später erst kamen dann die dunkelblauen, hochgeschlossenen Norwegeranzüge auf, die durche aus zweckmäßig waren und ihre Träger mit berechtigtem Stolz erfüllten, aber schon lange wieder aus der Mode gekommen sind und nur noch gelegentlich von den Veteranen getragen werden.

Wir alle wissen, daß auch die beste Stiausrüftung wenig nützt, wenn der Fahrer die Stitechnik nicht beherrscht. Und gerade mit dieser Technik stand es



Jäger auf Skiern (Um 1870)

lange Zeit bebenklich schlecht. Das Stifahren besichränkte sich aufs Bergaussteigen und auf mögslichst sturzfreie Schußfahrten. Von Schwüngen wußten unsere Stipioniere so viel wie nichts. Rechtszeitiges Bremsen und Anhalten war beshalb keine einfache Sache. Dem Stistock – man hatte gewöhnslich nur einen – kam unter biesen Umständen größte Bedeutung zu. Er war zwei die zweieinhald Meter lang, bestand aus Bambus, und wies unten eine Stahlscheibe auf. Indem man ihn bei der Abstahrt zwischen die Beine klemmte, konnte man das

Tempo einigermaßen regulieren. Ende Jasnuar 1903 fand auf der Lenzerheide ein Stisturs statt, an dem zwei norwegische Instruktoren die Schüler vom Stockreiten zum freisen Jahren umschulten und ihnen den Telesmart beibrachten. Wer diesen eleganten, von Bauernburschen in Telemarken erfundenen Schwung beherrschte, galt als Könner und wurde viel bewundert. Urnold Lunn ist noch 1909 weite Strecken zu Juß gegangen, um einen Stifahrer einen Telemark ausführen zu sehen.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß sich die ersten Stisahrer durchaus nicht schämten, auf zusammengebundenen Sti wie mit Schlitten über heiste Steilhänge abzussahren. Nachdem die Gotthardsoldaten sich am 1. Schweizerischen Stirennen in Glarus im Jahre 1902 höchst erfolgreich beteiligt hatsten, fehrten sie über den Klausenpaß heim. Beim Abstieg mußten sie die Sti an einer gefährlichen Stelle tragen. "Als die Neigung des Hanges abnahm, kamen die Sti wieder zur Verwendung in Form von Schlitten, und sitzend fuhr man prächtig ab", stand hernach in einem Zeitungsbericht zu leien.

verwendung in Form von Schlitten, und sitsend suhr man prächtig ab", stand hernach in einem Zeitungsbericht zu lesen.

Heute kommt es beim Stisahren vor allem darauf an, daß es "rassig" wirkt. Hocke und Vorlage sind Trumps. Früher war dies danz anders. Da schaute man vor allem auf die gute Haltung, und als solche galt eine mögelichst aufrechte Haltung, auch bei Schußfahreten, wobei es zum guten Ton gehörte, die Küße nebeneinander zu lassen. Da brauchte

es schon besonderer Standsestigsteit, um nicht bei der geringsten Unebeneit im Gelände vorwärts oder rückwärts in den Schnee zu sausen. Erst als die Anhänger der Arlbergschule unter Hannes Schneider mit ihrer revolutionär wirfenden Abfahrtstechenif von Ersolg zu Ersolg eilten, begann man sich auch dei uns umzustellen und jene Sinheitstechnif zu schaffen, die jetzt noch in unseren Stischulen geslehrt wird. Damit war auch die wichtigste Boraussestung zur Breitenentwicklung und Volkstümlichsteit des herrlichen Stisportes erfüllt.

Die ersten Stitouren im Engadin

Im März 1894 hatte Claudio Sarat, Gesmeindepräsident von Pontresina, den wagemutigen Versuch unternommen, mit seinen primitiven Stisern von Pontresina aus die Zuorcla Surlej (2760 m ü. M.) zu überschreiten. Vier Jahre hatte er auf

Muottas Muragl und auf der Höhe des Berninapasses geübt, bis er es wagen konnte, diese erste größere Stitour zu unternehmen. Wir müssen den Mut und die Entschlußkraft bewundern, mit der Saraß Mitte März 1894 allein auszog, um den Surs